len, addentalen, lateralen und stridenten Gruppen die häufigsten sind. Die Definition eines offenen Bisses als „frontale Stufe" (S. 14) ist zumindest ungewöhnlich. Der Begriff „Stufe" ist für die horizontalen Bissabweichungen gebräuchlich, z. B. für sagittale Stufe (Prognathie). Unter offenem Biss ist ein vertikales Auseinanderklaffen der beiden Zahnreihen zu verstehen.

Schließlich soll auf eine nicht immer korrekte Anwendung der phonetischen Umschrift verwiesen werden. Schon die Einklammerung der Laute in Schrägstrichen ist den Phonemen vorbehalten, daher irritiert z. B. die Schreibweise /ks/, /gs/, /chs/ sowie (um sie der Vollständigkeit hinzuzufügen) /x/ und /cks/ für das Phon [ks] bzw. Phonem /ks/. Schreiben könnte man <gs> bzw. einfach gs usw. Für S und Sch im Text brauchte man keine Klammern, es sei denn, man meint das Phonem /s/ oder das Phon [z] = stimmhaftes S, wie die Autorin sie an anderer Stelle richtig einsetzt: S. 14 z. B.: „dass ...Laute: [z] und [s] (und [ʃ])". Daher fragt man sich auch, warum Schlangen stimmhaft zischen: /z/, oder ist [ts] = Z wie in „Zug" gemeint? Und Bienen summen traditionell in der Sigmatismustherapie stimmhaft: [z], hier im Buch so auf S. 98, aber falsch bezeichnet: „stimmhaftes /s/-Silben". Auf S. 105 wird für die Eltern im Informationsblatt diese Symbolisierung auch richtig erklärt, nur eben phonetisch falsch geschrieben.

Zur Zitierweise der Literatur ist kritisch anzumerken, dass z. B. die Quellen fehlen zu B. Dodd (1985) (S. 13) und „Der Mediziner, 2008" – S. 15 (Sind hier eine Zeitschrift mit welchem Jahrgang und welcher Artikel mit welchen Autoren gemeint?) Außerdem sind im Literaturverzeichnis Van Riper, C./Irwin, J. V. falsch zitiert, im Text dagegen richtig. Auch die alphabetische Reihenfolge der Autoren geht im Literaturverzeichnis etwas durcheinander (S. 115).

Der gesa[illegible]s Buches ist klar gegliedert[illegible]lich. Die Gestaltung und[illegible]nd ansprechend, wie beim Schulz-Kirchner Verlag gewohnt, wozu die sehr guten Schwarz-Weiß-Abbildungen der Autorin, die Tabellen sowie das schöne Papier beitragen. Auch die Handhabung ist aufgrund der Ringbindung sehr leserfreundlich. Und – was heutzutage schon hervorhebenswert ist – es gibt kaum Druckfehler.

Zusammenfassung: Trotz der kleinen Mängel hat die Lektüre von SIGMA PLUS dem Rezensenten viel Spaß bereitet, sogar der Humor fehlte nicht (z. B. bei den Sprüchen S. 107). Es war dem Ganzen anzumerken, wie viel Freude die Therapie der Autorin bereitet hat. Vor allem überzeugte die gründliche Auswertung der vielen mit SIGMA PLUS behandelten Patienten, wodurch das Übungssystem eine solide wissenschaftliche Grundlage erhielt. Daher ist dieses Buch aus der Praxis für die Praxis jedem/r Therapeuten/in ebenso wie den an der Weiterentwicklung der Sigmatismusbehandlung theoretisch Interessierten bestens zu empfehlen.

Prof. Dr. Volkmar Clausnitzer

KUTEJ, Waltraud: Prävention von Stimmstörungen. Die Stimme als wichtiges Arbeitsinstrument in Sprechberufen. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag, 2011. 144 S.

Die österreichische Logopädin Waltraud Kutej verteilte im Herbst 2009 über 1300 Fragebögen an Lehrende der allgemein bildenden höheren Schulen in Kärnten, von denen immerhin 502 verwertbare zurückkamen. Erfragt wurden die subjektiven Wahrnehmungen von Stimmstörungen, die individuellen Einfluss- und Risikofaktoren, die bereits bekannten stimmhygienischen Informationen, die jeweils angewandten Früherkennungsmaßnahmen sowie die Häufigkeit von Leistungseinschränkungen und Krankheitstagen.

56 % der Befragten sahen bei sich keine Einschränkungen aufgrund von Stimmstörungen, 33 % gaben geringgradige, 7 % mittelgradige und 4 % hochgradige Einschränkungen an. Dabei gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen sowie zwischen jüngeren und älteren Lehrkräften. Auch die Zahl der unterrichteten Wochenstunden spielte bei der Selbsteinschätzung keine Rolle.

Die von den Lehrenden genannten Einfluss- bzw. Risikofaktoren waren v. a. „staubige, trockene Luft" (81%), hoher Umgebungslärm (81%), Stress (77 %), Rückenbeschwerden (68 %), Halsentzündungen (65 %) sowie Atemprobleme (31 %). Nur 36 % gaben an, bereits Informationen zur Stimmhygiene erhalten zu haben, während 89 % Interesse daran signalisierten. Noch geringer (26 %) war der Anteil jener Lehrkräfte, die bereits Früherkennungsmaßnahmen erfahren hatten. 51 % der Befragten waren aufgrund von Stimmstörungen bereits „im Krankenstand".

Fazit der methodisch sauber durchgeführten Studie ist, dass die Vermeidung von Risikofaktoren und rechtzeitige Früherkennungsmaßnahmen für alle Ausübende eines Sprechberufs unverzichtbar sein sollten. Obligatorische Stimmtauglichkeitsuntersuchungen wären folglich angebracht.

Mit diesem Anliegen dürfte Waltraud Kutej bei den sprechen-Lesern offene Türen einrennen. Viel wichtiger wäre eine weite Verbreitung des Buches bei jenen Menschen, die für die Lehrerausbildung verantwortlich sind.

Roland W. Wagner

PASIERBSKY, Fritz, REZAT, Sara: Überreden oder Überzeugen? Sprachlichen Strategien auf die Schliche kommen. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2006. 300 S.

„Überreden oder Überzeugen?" – diese grundlegende Frage der Rhetorik trägt dieses Buch im Titel, verbunden mit dem Hinweis im Untertitel, dass man durch das Lesen des Buches sprachlichen Strategien „auf die Schliche" kommt. Kann das Buch diesen Anspruch erfüllen? Die kurze Antwort lautet: Ja, durchaus, wenn auch mit kleinen Einschränkungen.

Überreden wird hier vorwiegend alltagssprachlich als das Senden emotionaler, interessenbetonter Botschaften gesehen, die das Gegenüber emotional umstimmen sollen, während *überzeugen* den Autoren zufolge das Übermitteln von sachlichen, vernunftbetonten (rational-) argumentativen Informationen bedeutet (S. 17). Ein wenig klingt an, dass *überreden* gegen den Willen des Gegenübers arbeitet, während *überzeugen* dem Gegenüber mehr Wahlmöglichkeiten lässt - insofern deutet sich hier ein Anschluss an sprechwissenschaftlich-rhetorische Ansichten an.

Grundlegendes Ziel des Buches und der Autoren (beide sind Sprachwissenschaftler) ist es, Strategien der Manipulation mittels und von Sprache aufzudecken und über diese aufzuklären. Interessant und anregend ist, dass sie gerade diese sprachliche Ebene sehr kompetent und facettenreich analysieren und damit erklären, wie sich durch geringfügige Unterschiede sprachlicher Formulierungen Absichten und Ziele verschleiern bzw. aufdecken lassen. Die Analyse geschieht mit Hilfe von sprachwissenschaftlichen (syntaktischen, semantischen, grammatischen, pragmatischen, logischen) Kategorien und Kriterien. Exemplarisch hierfür sind die Analyse von indirekten bzw. direkten Sprechakten, von sprachlicher Verdichtung und Entfaltung, von logischen Schlüssen und v. a. von logischen Fehlschlüssen, die sich u. U. bei der intuitiven Verwendung von Schlussregeln ein-